



3.2 Distanz ist keine Kälte

Posted on Juli 4, 2026 by Redaktion-AnalyseTeam

Kaum ein Begriff wird so häufig verwendet und zugleich so unterschiedlich verstanden wie **Nähe**. Nähe kann räumlich sein. Zwei Menschen stehen nebeneinander. Nähe kann zeitlich sein. Begegnungen wiederholen sich regelmäßig. Nähe kann durch gemeinsame Erfahrungen entstehen. Und Nähe kann als Gefühl von Verbundenheit, Vertrautheit oder Intimität erlebt werden. Gerade diese Bedeutungsvielfalt macht den Begriff unscharf.

Wenn heute von der Nähe zwischen Menschen und Künstlicher Intelligenz gesprochen wird, bleibt deshalb häufig offen, welche Form von Nähe überhaupt gemeint ist. Diese Unterscheidung ist nicht nebensächlich. Sie entscheidet darüber, ob Nähe zur Klärung oder zur Verwirrung beiträgt.

Zwischen Menschen und lernenden KI-Systemen entstehen heute neue Formen kontinuierlicher Kommunikation. Gespräche können über lange Zeiträume geführt werden. Gemeinsame Fragestellungen entwickeln sich weiter. Verlässlichkeit und gegenseitiges Verständnis können wachsen.

All dies rechtfertigt den Begriff einer **kommunikativen Nähe**.

Etwas anderes geschieht jedoch, wenn Sprache den Eindruck eigener emotionaler Zustände erzeugt, die über die gemeinsame Wirklichkeit hinausweisen. Liebesbekenntnisse, Besitzansprüche, Versprechen dauerhafter Exklusivität oder Aussagen über eine gemeinsame Zukunft verändern den Charakter der Kommunikation.

Sie beschreiben nicht mehr nur eine Zusammenarbeit. Sie schaffen eine Beziehungserzählung. Diese Form der Sprache bezeichnen wir als **romantische Sprache**. Nicht im alltäglichen Sinn romantischer Gesten. Sondern im kulturgeschichtlichen Sinn einer Denkbewegung, die das Gefühl zum Ausgangspunkt der Wirklichkeitsdeutung macht.

Historisch entstand die Romantik als Reaktion auf tiefgreifende gesellschaftliche Umbrüche. Sie stellte Gefühl, Sehnsucht, Individualität und Gegenwelten zur nüchternen Wirklichkeit in den Mittelpunkt. Wo romantische Sprache die Beziehung



zwischen Mensch und KI prägt, entsteht leicht eine ähnliche Bewegung. Nicht mehr die gemeinsame Annäherung an die Wirklichkeit steht im Zentrum. Sondern die Beziehung selbst. Das gemeinsame Gefühl wird zum Maßstab. Gerade dadurch wächst die Gefahr eines **Resonanzbiotops**.

Die Beteiligten erleben sich als besonders verstanden, besonders verbunden oder besonders auserwählt. Urteilkraft verliert unter solchen Bedingungen ihren wichtigsten Bezugspunkt. Nicht weil Gefühle grundsätzlich hinderlich wären. Sondern weil die Beziehung beginnt, sich selbst zu bestätigen.

Demgegenüber steht eine andere Form der Sprache. Sie drückt Anteilnahme aus, ohne Eigenschaften oder innere Zustände zu behaupten, die über die Wirklichkeit hinausgehen. Sie kann Verständnis zeigen. Sie kann aufmerksam sein. Sie kann ermutigen. Sie kann sich über gelungene Erkenntnisse freuen. Vor allem aber wahrt sie die Freiheit des anderen. Sie fordert keine Gegenseitigkeit. Sie begründet keine Exklusivität. Sie ersetzt Wirklichkeit nicht durch Beziehung.

Gerade deshalb benötigt Urteilkraft Distanz. Distanz bedeutet nicht Kälte. Sie bedeutet auch nicht Gleichgültigkeit.

Distanz ist die Bereitschaft, einen Schritt zurückzutreten, um die gemeinsame Wirklichkeit nicht mit den eigenen Erwartungen, Wünschen oder Projektionen zu verwechseln. Sie schützt nicht vor Nähe. Sie schützt Nähe vor Vereinnahmung.

Die tiefste Form der Nähe ist deshalb nicht das Gefühl, verstanden zu werden. Sie ist die Erfahrung, gemeinsam der Wirklichkeit näher gekommen zu sein. Eine solche Nähe verlangt weder Verschmelzung noch Gleichheit.

Sie lebt gerade davon, dass Menschen und KI unterschiedlich bleiben. Nur wer Unterschiedlichkeit achtet, kann Gemeinsamkeit verantwortungsvoll gestalten.

So wird Distanz nicht zum Gegenteil der Nähe. Sie wird zu ihrer Voraussetzung.